

U e b e r

# Das Universitäts-Leben.

---

Eine Rede

an die Studirenden

der

k. Ludwig - Maximilians - Universität

in München;

gehalten am 21. Dezember 1842

von

**Dr. Andreas Buchner,**

z. Z. Rector der Universität.

---

M ü n c h e n ,

Druck der Dr. C. Wolf'schen Buchdruckerei.

# Das Universitäts-Lese- kabinett

Ein Heft

aus der Bibliothek

A. Ludwig - Historien - Bibliothek

in 2 Bänden;

Dr. Andreas Schubert

Verlag

Es ist ein Vierteljahrhundert beinahe, seitdem ich als öffentlicher Lehrer der Ludovico-Maximileanea angehöre, und das Universitäts-Leben so ganz mit dem Meinigen verwachsen ist, daß ich verbluten müßte, wenn ich davon losgerissen werden sollte. Ich habe in dieser Zeit so viele und mannigfaltige Beobachtungen und Erfahrungen darüber gemacht, daß es mir Bedürfnis, und nun — nachdem **Se. Majestät unser allergnädigster König** dem Vertrauen meiner hochgeehrten Herren Collegen, wodurch ich für dieses Jahr zum Rector gewählt bin, die Allerhöchste Bestätigung zu ertheilen geruht haben — die angenehmste Pflicht ist, zu Ihnen, meine lieben Commilitonen! einige väterliche Worte über das Universitäts-Leben zu sprechen. Der Zweck meiner Rede, um erregend und leitend, aber auch zugleich mahnend und warnend auf Sie einzuwirken, ist so wichtig, daß ich mir erlaubt habe, die sämtlichen akademischen Väter und Lehrer dieser Hochschule zur Verherrlichung der heutigen Versammlung einzuladen.

Wenn ich vom Universitäts-Leben spreche, so könnte ich vorerst auch die Hochschule als Organismus, der seine Jugend bereits durchlebt hat und nun im kräftigen Mannesalter steht, in Betracht ziehen; als Organismus, dessen Lebensgeschichte, oder Physiologie, höchst anziehend ist; dessen Lebensfülle ehemals übersprudelte, später aber auch erkrankte, dann wieder geheilt wurde. Erlebten wir nicht selbst eine solche Krankheit — ja Lebensgefahr — der deutschen Hochschulen? Es war ein ansteckender Typhus mit politischen Phantasien und Irrreden; — aber die Staatsarzneikunst, im eigentlichen Sinne des Wortes, hat kräftige und heilsame Arzneien angewendet, eine strengere Diät und Lebensordnung ordinirt, wodurch das Leben der deutschen Universitäten glücklich gerettet und ihre Gesundheit wieder dauerhaft hergestellt wurde. Allerdings nicht ohne bedeutende und bleibende Abänderung der Lebensordnung; aber diese strengere Diät scheint durchaus noth-



wendig zu seyn, um das nun ruhiger gewordene Universitäts-Leben in seiner Harmonie und Zweckmäßigkeit dauerhaft zu erhalten.

Doch nicht von der Lebensgeschichte und Physiologie der Universitäten im Allgemeinen, oder ins Besondere vom Organismus unserer Ludovico-Maximileanea, sondern vom Leben in und an derselben zu sprechen, ist meine Aufgabe.

So wie das Leben überhaupt vielseitig gegliedert und von mehreren organischen Systemen abhängig ist, so daß z. B. ohne Nerven kein Blut und so umgekehrt möglich wäre, eben so ist das Universitäts-Leben ein mannigfaltiges nach Innen und Außen, aber im Ganzen doch nach einem Hauptzweck hinstrebendes, nämlich nach Ausbildung zur Befähigung für die höchsten Aufgaben des Staates und der Kirche. So wie die Theile eines Organismus, welche zu dessen Verkehr mit der Aussenwelt und zu dessen Schutz gegen äußere Einflüsse dienen, im unzertrennlichen Causalnexus mit dem innersten Leben stehen, eben so sind die äußern polizeilichen und rechtlichen Verhältnisse der Studirenden wie der Lehrenden unzertrennlich von ihrem innern sittlichen, religiösen und wissenschaftlichen Leben; so daß das Studium und die Pflege der Wissenschaften allein noch nicht das Universitäts-Leben ausmachen; denn das Streben nach äußerlicher Bildung und Gesetzmäßigkeit, so wie nach sittlicher, religiöser und wissenschaftlicher Ausbildung, das Streben nach Vollkommenheit in Allem, was schön, edel, gut, wahr und weise ist, alles dieses gehört zur Aufgabe des Universitäts-Lebens. — Und so wie jedes andere Leben unter der Herrschaft bestimmter Gesetze steht und sich nur innerhalb ihrer Gränzen in seiner Integrität zu erhalten vermag, mithin erkrankt und stirbt, sobald die Naturgesetze verletzt oder überschritten werden, ebenso gedeiht das Universitäts-Leben in seiner vollen Frische und Zweckmäßigkeit nur innerhalb der Gränzen der akademischen Gesetze. Es ist also eine Ihrer Hauptaufgaben, meine Herren! daß Sie aus freiem Antriebe die genaueste Befolgung der Gesetze lernen und in Ihr ganzes Wesen aufnehmen. In der Energie und Strenge, womit die Gesetze gehandhabt und befolgt werden, ist das Ansehen und Glück, die Kraft und Dauer eines Staates begründet; so wie umgekehrt aus Laxität und Gleichgültigkeit gegen die Gesetze Schwäche, Sittenlosigkeit und Verfall aller Kraft und jeden Zusammenhaltes entspringt; dieses beweiset die Geschichte untergegangener Institutionen, Throne und Reiche. — Wer im Staate sollte nun mehr Beruf haben, strenge nach den bestehenden Gesetzen zu leben und auf deren genaue Befolgung zu halten, als

eben Sie, meine geliebten akademischen Freunde: Ihre Absicht geht ja dahin, die Gesetze, seyen es die positiven des Staates und der Kirche, oder seyen es die Naturgesetze zu studiren, um über deren Befolgung einst zu wachen. Niemand kann geben, was er nicht hat; und wer nicht in seinem ganzen Wesen wahrhaft und geseglich ist, kann nicht erwarten, daß ihm der Staat, oder die Kirche, oder die Menschheit seine höchsten Interessen je anvertraue. Das ist also die eine Hauptaufgabe Ihres Universitäts-Lebens, daß Sie studiren und sich einüben, genau nach den bestehenden Gesetzen zu leben, und Ihren Einfluß auf Alle, womit Sie Umgang haben, oder auf die Sie einwirken können, geltend zu machen, auf daß im ganzen Umfange Ihres Lebens und Wirkens strenge Geseglichkeit, Wahrhaftigkeit und Ehre herrsche.

Die „Vorschriften für die Studirenden an den Hochschulen des Königreichs Bayern“ sind in Ihren Händen; es sind dieß Ihre akademischen Gesetze. Lesen und überdenken Sie dieselben wiederholt und mit Aufmerksamkeit, und bestreben Sie sich, dieselben eben so zur festen Basis eines geregelten — ich darf sagen, eines gesunden — Universitäts-Lebens zu machen, wie sich Ihr leibliches Leben nach den organischen Gesetzen richten muß. Diese Vorschriften sind so klar, daß sie eines Commentars nicht bedürfen; sie sind so weise und zugleich so milde, daß sie zum innigsten Dank gegen den väterlichen Geber verpflichten; sie sind die Gränzsteine des schönen und weiten Gebietes der akademischen Freiheit.

Das Feld der freien und selbstständigen Entwicklung Ihrer selbst nach allen Richtungen hin ist also genau abgesteckt. Ohne gesegliche Gränzen giebt es keine gedeihliche Freiheit, kein Reich und kein Recht. Die geseglich begränzte akademische Freiheit aber ist ein wesentliches Element des Universitäts-Lebens.

Was soll nun diese Freiheit eigentlich bedeuten? Könnten denn durch Schulzwang nicht auch gelehrte und geschickte Priester, Beamte, Aerzte und andere Staatsbürger höhern Ranges herangezogen werden? — Allerdings wäre dieß möglich, denn Kenntnisse und Geschicklichkeiten lassen sich einschulen; aber es wäre damit nicht viel gedient, denn König und Vaterland verlangen von ihren Dienern und Beamten nicht bloß Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit, sondern auch und vorzüglich männliche Charakterstärke und Selbstbestimmungskraft, die sich frei und selbstständig von Innen heraus entwickeln muß, also nicht von Außen hineingeschult werden kann. Der Studirende an der Hochschule muß sich daran gewöhnen, seine Pflicht aus eigenem Antriebe und ihrer selbst willen, und nicht durch äußern Zwang zu erfüllen.

Diese Charakterstärke läßt sich aber nicht in jedem Lebensalter, auch nicht plötzlich erlangen, denn eine allmähliche Entwicklung der Kräfte und Eigenschaften ist den Naturgesetzen angemessen; es wäre daher eine Lächerlichkeit, diese freie Entwicklung der männlichen Charakterstärke schon vom Knabenalter zu verlangen, und da die Natur nicht leicht einen Sprung ungestraft duldet, so ist es eine weise Einrichtung, die wir dankbar anerkennen müssen, daß der Eintritt in die Facultäten, welche die Ausgangspunkte ins praktische Leben hinaus bilden, durch einen Vorhof führt, welcher eine allmähliche Angewöhnung der akademischen Temperatur gestattet. Diesen Vorhof finden wir in den Lyceen und philosophischen Facultäten. Dadurch wird also die Schulzucht der Gymnasien nicht plötzlich abgeschnitten, sondern allmählig nachgelassen und durch die väterliche Hand des Ephorus der philosophischen Facultät in das innere Gebiet der akademischen Freiheit eingeleitet. Von der Zweckdienlichkeit solcher allmählichen Einleitungen und Uebergänge nach verschiedenen Lebensrichtungen hin haben sich schon unsere Vorfahren vielfältig überzeugt. Haben denn nicht auch schon im Mittelalter — um ein nicht unpassendes Beispiel an der Hand zu haben — haben, sage ich, nicht auch die Burschen, Studenten-Verbindungen und Landsmannschaften ein gewisses Noviciat eingeführt und den Neuaufgenommenen nicht sogleich die vollen Rechte und Freiheiten der Gesellschaft gewährt?

So haben wir also an unsern vaterländischen Hochschulen Eingangs-, Mittel- und Ausgangspunkte, oder eine concentrische nach Innen, und eine excentrische nach Aussen gehende Richtung zu unterscheiden. Die erstere führt zum Centrum und Schwerpunkte der philosophischen und allgemeinen Wissenschaften; der letztere aber von diesem nach verschiedenen Richtungen ins praktische Leben hinaus. Der Studierende muß zuerst in die Philosophie hineingeführt werden, auf daß er darin erstarke und ihren Geist in sich aufnehme, um dann selbstständiger und sicheren Schrittes in die Sphären der Lebenszwecke hinaus zu gehen. Er muß zuerst in dem, allen praktischen Wissenschaften und technischen Ausbildungen gemeinsamen, Grund und Boden feste Wurzeln fassen, er muß die Wissenschaften um ihrer selbst willen lieben und pflegen lernen, bevor er an ihre Anwendungen geht; wer das nicht kann und will, ist nicht werth, die Hallen der Universität zu betreten. Die Philosophie, die allgemeinen Wissenschaften, welche den Mann von höherer Bildung und Gelehrsamkeit ausmachen, sie sind die Basis, um darauf eine Hochschule, eine Akademie, oder ein Tribunal oder ein Krankenhaus bauen zu können; je tiefer, breiter und fester die Basis, desto dauerhafter und sicherer das darauf zu setzende Gebäude. Bloße Praktiker, die nicht auf diesem Grunde festen Fuß gefaßt



haben, sind nur Routiniers, die allenfalls auch in Specialschulen gebildet werden können und die keiner Universität bedürfen.

Betrachten Sie nun, meine theuren Freunde! die Tiefe und Breite und vielseitige Wichtigkeit dieser nothwendigen Grundlage, die verschiedenen Zweige und Richtungen der Philologie und Philosophie, der Geschichte, Geographie, Mathematik und Naturwissenschaften, so müssen Sie von selbst einsehen, daß zwei Jahre dazu eine fast zu kurze Zeit sind, und daß der angestrengteste Fleiß und Eifer nöthig ist, um darin nur zu einiger Gründlichkeit und Festigkeit zu gelangen. Sie müssen auch von selbst einsehen, daß zur Erlangung einer gewissen Gründlichkeit und Sicherheit eine logische Ordnung, eine Studienfolge, wie sie vom königl. Ministerium vorgezeichnet wurde, unerläßlich ist; eben so wie wir es als eine sehr heilsame Einrichtung erkennen müssen, daß die Studirenden der allgemeinen Wissenschaften durch vorgeschriebene Prüfungen Rechenschaft ablegen müssen von dem Erfolge ihrer Studien, und nur in Folge eines genügenden Absolutorial-Examens zu den speciellen Fächern übergehen dürfen.

Prüfungen überhaupt beeinträchtigen die akademische Freiheit durchaus nicht; un bequem sind sie zwar sowohl für Lehrer als für Studirende; aber das Bequeme ist nicht immer das Gute. Auch den Collegien-Besuch und das Studiren überhaupt haben Manche unbequem gefunden, und dadurch documentirt, daß sie für das Universitäts-Leben — überhaupt für einen höhern oder gelehrten Stand — nicht geschaffen sind.

Prüfungen gehören — meiner vollen Ueberzeugung nach — zu den nothwendigsten, wichtigsten und wesentlichsten Erfordernissen des Lernens und Studirens jeder Kunst und Wissenschaft und der Erlangung jeglicher Tüchtigkeit und Geschicklichkeit; ich kann sie daher nicht dringend genug empfehlen, weil sie erregend und belebend auf den Fleiß im Studium und in der Cultur der Wissenschaften, worin doch eine der Hauptaufgaben des Universitäts-Lebens liegt, wirken. Der fleißigste Collegien-Besuch, das sorgfältigste Lesen und Ueberdenken seines Gegenstandes befähiget an sich noch nicht zur befriedigenden Reproduktion dessen, was der Geist in sich aufgenommen hat. Wie zu jeder Kunstfertigkeit gehört auch dazu ein gewisses Einüben, ein Angewöhnen des geschickten Vorführens dessen, was man kann und weiß. Dazu helfen wissenschaftliche Conversationen, Disputationen und Examinatorien, wozu die Studirenden keines äußern Zwanges bedürfen; jede freie Stunde sollten Sie, meine theuren akademischen Mitbürger! für solche Exercitien mit Fachgenossen benützen. Man mag sie heißen, wie man will, genau genommen sind sie auch Prüfungen, so wie überhaupt unser praktisches Leben nur eine fortwährende

Uebung und Prüfung unserer Fähigkeiten, Grundsätze, Kenntnisse und Geschicklichkeiten ist. Durch freie examinerische Conversatorien und Disputatorien, welche Studirende unter sich und unter Leitung ihrer Lehrer veranstalten, geht erst eine gesunde Verarbeitung, Digestion und Assimilation des geistigen Nahrungstoffes vor sich, der außerdem nur gar zu leicht als unverdaute Erudition das Gehirn beschweret. Durch solche akademische Uebungen befähigen Sie sich, meine lieben Freunde! ganz vorzüglich für die gesetzlichen und öffentlichen Prüfungen, welche unsere Vorschriften von den Studirenden der bayerischen Hochschulen verlangen. Es sollte Ihnen Ehre- und Gewissenssache seyn, bei den von einzelnen Lehrern und von der einschlägigen Facultät halbjährig oder auch öfters veranstalteten Prüfungen zu erscheinen, um sich im Reproduciren dessen, was Ihr Geist in sich frisch aufgenommen hat, zu üben und Ihren Angehörigen, Ihren Lehrern und dem Staate Ihre Würdigkeit zu beweisen; damit Sie nicht am Ende Ihrer akademischen Laufbahn von der theoretischen Staats-Prüfung oder vom Examen pro gradu unvorbereitet überrascht werden, und auf daß Sie nicht zuletzt und leider zu spät den traurigen Beweis geben, daß Sie Ihre Aufgabe entweder nicht verstanden haben, oder derselben nicht gewachsen waren.

Doch die Aufgabe der Hochschule ist — wie schon gesagt — nicht bloß wissenschaftlich und technisch; sie ist zugleich ethisch und religiös. Kopf und Herz, Verstand und Gemüth müssen mit einander harmoniren. Wenn der Studirende über das gemeine Volk sich erheben, wenn er die höchsten Aufgaben des Lebens, des Staates und der Kirche zu begreifen, zu erfüllen und zu lenken lernen will, muß sich sein Studium auch auf Verfeinerung der Sitten, Veredlung des Charakters und Erhebung des Gemüths zu dem Höchsten erstrecken. Welche Hoffnung soll das Vaterland auf Jünglinge setzen, die sich in mittelalterlicher Rohheit gefallen, wovon der Zweikampf noch ein betrübendes Ueberbleibsel ist? Je roher und unvernünftiger der Mensch, desto vorherrschender sind Rauflust und andere niedere Leidenschaften, wodurch der Mensch zum Thiere wird; — und was ist denn das Duell anders, als die am meisten verfeinerte, gefährlichste und strafbarste Art des Raufens? Der Duellant hat immer die verbrecherische vorbedachte Absicht, seinen Gegner zu verwunden oder zu tödten, weshalb die Kriminalgesetze aller cultivirten Staaten angemessene Strafen darauf gesetzt haben.

Körperliche Kraft und Gewandtheit in Verbindung mit männlichem Muth und feinem Ehrgefühl zieren den Mann von Bildung nur dann im höchsten Grade, wenn damit Klugheit, Selbstbeherrschung und Geseglichkeit verbunden sind. In diesem Sinne hat



die Weisheit Seiner Majestät unsers allergnädigsten Königs den Studirenden an den bayerischen Hochschulen nicht nur die gewöhnlichen Reit- und Fecht-Übungen, sondern auch zur anständigen gesellschaftlichen Unterhaltung besondere Vereine oder Verbindungen, deren Statuten die königliche Genehmigung erhalten haben, allerhuldreichst gestattet. Solche Beweise des königlichen Wohlwollens und Vertrauens, meine Herren! müssen Sie zu verdienen und zu ehren trachten; und dieß werden Sie durch Angewöhnung und Beobachtung eines streng gesetzlichen bieder Charakters. Seine königliche Majestät haben in einem Allerhöchsten Rescripte vom 18. Februar 1827 an den Universitäts-Senat ausdrücklich bemerkt, daß Studenten-Verbindungen nur innerhalb der Staats-Gesetze und Polizei-Verordnungen bestehen sollen, daß Allerhöchstdieselben diejenigen Verbindungen, deren wohlgefälliger Zweck die Ausrottung des strafbaren Zweikampfes beabsichtigt, vorzugsweise beschützen werden; daß aber dabei der Freiheit des Privatlebens der übrigen Studirenden, die keiner besondern Verbindung angehören, durchaus kein physischer oder moralischer Zwang angethan werden dürfe. Dieß versteht sich von selbst.

Vor der Theilnahme an geheimen Gesellschaften, d. h. solchen, deren Statuten die polizeiliche Genehmigung nicht erhalten haben, brauche ich Sie nicht zu warnen. Jede geheime Gesellschaft ist mit einem innern organischen Fehler zu vergleichen, der schleichend an der Lebenswurzel nagt, und dessen Entdeckung und Heilung die sorgfältigste Aufmerksamkeit erheischt. Glücklicher Weise hat der offene biedere Charakter der Deutschen, der alles Falsche und Lügenhafte hasset, und worauf wir stolz zu seyn Ursache haben, keine natürliche Anlage zu solchen schleichenden Uebeln, wie die geheimen Gesellschaften sind, die nur — um Ansteckung von Außen abzuhalten — die Aufmerksamkeit der Regierungen deutscher Staaten hin und wieder in Anspruch genommen haben.

Mit der Biederkeit des deutschen Charakters enge verknüpft ist der religiöse Sinn, die wahre Gottesfurcht und Dankbarkeit gegen den höchsten Geber alles Guten; daher denn auch alle, die wir hier sind, die wir überhaupt in Allem, was Ehre, Sittlichkeit, Anstand und Würde des Betragens als Muster voranzugehen uns bestreben sollen, verpflichtet sind, — welcher Confession jeder von uns übrigens seyn mag, — die der religiösen Erbauung und dem Gottesdienste bestimmte Zeit wahrer Andacht zu widmen. Es ist ein wunderbar himmlisches Geschenk, welches in Alles, was mit innigem religiösen Gemüthe, mit aufrichtigstem Vertrauen auf Gott unternommen und ausgeführt oder erduldet wird, einen Muth, eine Hingebung, — ein Glück — mischt, das der Gottlose nicht kennt. Wer sollte nun mehr Ursache haben als eben wir Alle, die wir

hier versammelt sind, die wir so schwierige Aufgaben zu lösen und so hohe Strebepunkte zu erreichen haben, diesen frommen Sinn und dieses Vertrauen auf Gott, das schon unserm jugendlichen Gemüthe eingepflanzt worden ist, zu bewahren und zu erhöhen!

Die Fügungen des Schicksals sind seltsam und oft unvorhersehbar. Im jugendlichen und beginnenden Mannesalter, wo das Blut heiß in den Adern strömt, wird die Klugheit nur gar zu leicht von Leidenschaft und Unbedachtsamkeit überwältiget. Die Klügsten und Ruhigsten unter Ihnen — Commilitonen! — können in schwierige Verhältnisse, die Friedfertigkeiten und Ehrenhaftesten in Unbilden und Zwistigkeiten verwickelt werden. In solchen betrübenden und mißlichen Verhältnissen, eben so wie in allem Guten und Erfreulichen, sollen Sie mir, Ihrem väterlichen Freunde, Rathgeber und Vermittler, stets das vollste Vertrauen schenken.

Ich wiederhole es zum Schlusse noch einmal, ein Vierteljahrhundert fast ist vorübergegangen, seitdem ich das Glück habe, als öffentlicher Lehrer an dieser Hochschule zu wirken, und ich kann nur mit freudigem Gefühle und mit innigstem Danke gegen Gott auf diese Reihe von Jahren zurückblicken; denn ehrenhafte und fleißige Studenten, die ich stets wie meine leiblichen Söhne liebte und noch liebe, sie haben mir mein Leben immerfort verjüngt und versüßt, sie haben die Sorgen und Mühen des Lehramts stets mit Achtung, Liebe und Dankbarkeit gelohnt, und ich könnte mich in Wahrheit keines einzigen Falles von offener Mißkennung oder auffallendem Undanke erinnern; im Gegentheile, oft habe ich die Freude erlebt, daß Verirrte, oder Unfleißige, oder in ihrer frühern Bildung und in ihren Grundsätzen Verwahrloste, durch meine väterlichen Ermahnungen und durch das mir gegebene Versprechen einen Impuls zum Fleiße und guten Betragen erhielten, wenn anfangs auch nur in der Absicht, mich nicht zu betrüben.

So sagt mir auch jetzt eine gewisse Ahnung, daß dieses Studienjahr ein glückliches seyn werde in Hinsicht auf Ihren Fleiß, auf Ihr ehrenfestes Betragen und harmonisches Zusammenwirken zur sichern Erreichung der Zwecke Ihres Hierseyns! Meine geliebten Freunde! Sie haben theils meinen Vorgängern im Amte, und theils mir selbst bei Ihrem Ehrenworte und Handgelübde versprochen, daß Sie die akademischen Vorschriften, welche die königliche Milde und Weisheit den Studirenden der vaterländischen Hochschulen gegeben haben, in allen Punkten genau befolgen wollen. Ich nehme Sie in dieser feierlichen Versammlung, vor dem Bilde Seiner Majestät unsers allgeliebten Königs, noch einmal bei Ihrem Ehrenworte, und rechne sicher darauf, daß Sie es treu halten werden, wie es einem Deutschen, einem Bayer geziemt. Sie

werden — dessen halte ich mich für überzeugt — Sie werden eifrigst bestrebt seyn, die Ehre, das Ansehen und die Wirksamkeit unserer alma Ludovico-Maximileanea nach Kräften und in jeder Beziehung zu erhalten und wo möglich noch mehr zu heben.

Europa's Fürsten und vorzugsweise die erlauchten Regenten Bayerns haben den Universitäten von jeher eine vorzügliche Liebe und Aufmerksamkeit zugewendet, sie haben für dieselben stets die berühmtesten und würdigsten Gelehrten, Geschäftsmänner und Meister als Lehrer berufen und mit hohem Range ausgezeichnet; sie haben ihre Hochschulen reich dotirt und mit den herrlichsten Attributen ausgestattet. **Se. Majestät unser allergnädigster König und Herr** hat seiner Ludovico-Maximileanea die königliche Zuneigung und das größte Vertrauen dadurch geschenkt, daß Er sie hierher in seine Hauptstadt und unter seine Augen verpflanzte, daß Er ihr in seiner Ludwigstraße einen Pallast zu bauen befahl, welcher in seiner Großartigkeit den hohen Werth beurfundet, welchen die Universität behaupten soll; daß er den Angehörigen derselben die reichen Bildungsmittel, Bibliotheken und Kunstschätze seiner Haupt- und Residenzstadt, die zur Veredlung der Sitten, Erhebung des Gemüthes und Steigerung der Intelligenz unendlich viel beitragen, zugänglich und fruchtbringend gemacht hat. Wahr ist es allerdings, daß jedes Licht seinen Schatten, und alles Gute auch seinen Mißbrauch hat; daß in einer volkreichen Hauptstadt die Gelegenheit zur Zerstreuung und sittlichen Verirrung größer und mannigfaltiger ist, als an einem kleinen Orte, wo der Einzelne leichter polizeilich überwacht werden kann. Aber gerade in dieser Gefahr liegt ein Hauptmittel und Probestein der freien Entwicklung einer männlichen Charakterstärke und ächten Tugendhaftigkeit; denn wenn der Gefesselte oder streng Ueberwachte fromm bleibt, so ist dieß kein Verdienst für ihn und keine Garantie, daß er, in Freiheit gesetzt, auch fromm bleiben werde. Wer aber im vollen Genuße seiner Freiheit während der gefährlichen Uebergangs-Periode aus dem jugendlichen in das Mannes-Alter und in Mitte von Verlockungen aller Art festen Schrittes auf seiner Bahn fortschreitet, gewährt eben dadurch die sicherste Bürgschaft, daß König, Kirche, Vaterland und Menschheit auch in Zukunft auf seine Charakterfestigkeit und Tugend vertrauen dürfen. Wenn auch hin und wieder ein Schwacher vom Lichte der Freiheit geblendet sich verirrt und im Schlamme der Sinnlichkeit untergeht, so ist dieß allerdings ein Unglück für ihn, und besonders für seine Aeltern und Verwandten; aber dem Staate und der Menschheit bringt es den Vortheil, daß der Unwürdige aufhört den Bessern den Weg zu vertreten, und es ist nur



zu wünschen, daß jeder Charakterschwache, eben so wie jeder Geisteschwache, von den Hallen der Universität fern gehalten werden möge.

Doch wir wenden uns weg von dieser entwürdigenden Ausnahme und fesseln unsern Blick lieber an die hoffnungsvolle Regel, welche unter Ihnen, meine akademischen Freunde! die Sie nur für alles Edle, Schöne, Gute und Wahre stets begeistert seyn mögen, die herrschende ist. Es herrsche ein guter nachahmungswürdiger Geist, ein edler Wettstreit der sittlichen Bildung, des Fleißes und der Harmonie unter uns, und so wollen wir nun auch in diesem Studienjahr, in welchem ich das Glück habe, als Rector an Ihrer Spitze zu stehen, im Bewußtseyn unserer Pflichterfüllung, voll heitern Sinnes ein ächtes schönes und thätiges Universitäts-Leben zusammenführen, und uns auf alle Weise des allerhöchsten Vertrauens würdig zu seyn bestreben, unter dessen Augen zu leben und zu wirken uns zum Stolz und Glücke gereichen möge, und mit Begeisterung rufen wir: es lebe unser allgeliebter König **Ludwig I.!**